

Splett, Jörg: Freiheits-Erfahrung. Vergegenwärtigungen christlicher Anthropo-theologie, Frankfurt a. M.: Knecht 1986, 352 S.

Die Bücher Jörg Spletts bedürfen längst keiner Empfehlung mehr. Eine breite Leserschaft weiß um das denkerische Niveau, auf dem die philosophischen und theologischen Fragen behandelt werden; sie schätzt aber auch die reichen Bezüge zur Literatur und Kunst, die in gewisser Hinsicht an Romano Guardini denken lassen. Auch im vorliegenden Buch wird der Leser in seiner Erwartung bestätigt und schließlich auch zu einem sorgfältigen Bedenken gegenwärtiger Probleme und zu einer sensibleren Reaktion auf die atmosphärischen Spannungen in der »geistigen Situation der Zeit« (K. Jaspers) befähigt.

Das Buch bietet eine Sammlung verschiedener Aufsätze und Beiträge des Verfassers, die er in vier Themengruppen zusammenstellt: Licht des Unbedingten (Wahrheits-Anspruch, Christliche Philosophie?, Grundbegriff »Gott«); Lebens-Bedingungen (Freiheit und Verbindlichkeit, Hilfs-Kraft, Sexualität, Kind-Sein, Krankheit, Alter, Dem Tod begegnen); Zeit-Fragen (Resignation und Zukunftshoffnung, Heimat, Frieden); Trinitarischer Sinn-Raum (Ja zu Gott und zum Menschen, Einheits-Denken — Drei-Gespräch).

Der erste Eindruck, es handele sich um eine übliche lockere Aufsatzsammlung, trügt. Da jeder einzelne Beitrag exemplarisch das Ganze des Menschseins unter einem bestimmten Aspekt behandelt, ergibt sich in dieser Sammlung ein Gesamtbild des Menschseins im Hinblick auf Gott. In seiner Einführung unter dem Titel »Präsenzpflicht« (S. 11–17) stellt der Verfasser die bewegenden Dimensionen seines religionsphilosophischen Denkens vor, indem er den Titel dieses Buches gleichsam als Motto versteht und interpretiert. Freiheit ist immer eine schöpferische Ursprungskraft zum Leben. Aber sie steht nicht in sich. Sie ereignet sich in der Erfahrung von Welt und in der Begegnung mit dem anderen Menschen. Freiheit und Erfahrung bedingen sich wechselseitig. Freiheit lebt aus dem Anspruch, der im Hier und Jetzt vor das Unbedingte führt (vertikale Dimension). Wer Zeitfragen behandeln und dem Humanum gerecht werden will, muß darum im Licht des Unbedingten auch die Wesensfragen stellen dürfen. »Nach wie vor bleibt Philosophie als prinzipielle Reflexion auf unsere Erfahrung unverzichtbar . . .« (S. 14). Die Dimension des Unbedingten führt aber zurück zu dem geschichtlichen Zeit-Raum der personalen und dialogischen Begegnung von Mensch und Mensch sowie von Mensch und Gott. Man kann aber nicht bei einem bloßen dialogischen Personalismus stehenbleiben, der alles in die Ich-Du-Relation einbezieht bzw. aus ihr ableitet. Personale Präsenz verlangt die Transzendenz von Ich und Du in ein Wir, das allerdings nicht eine Summierung der beiden oder gar ein Kollektivsubjekt (Staat, Gesellschaft etc.) sein kann, sondern eine Selbstüberschreitung von Ich und Du zum Wir als ihrem Konstitutionsgrund (als Empfang und Gabe). Und damit erweist sich die Dreieinigkeit, die in Gott unvergleichbar, aber ursprünglich gegeben ist, und die im Gott-Welt- und im Mensch-Mensch-Verhältnis ihre analoge Entsprechung findet als der äußerste Horizont der Anthropologie sowohl in der Konstitution des Personalen wie auch der Freiheitserfahrung. Geschichtlich aber wird diese Wesenswahrheit nur präsent, wenn man um die Schuldbestimmtheit weiß, in der das menschliche Miteinander sich eklatant gegen die Selbstüberschreitung in die Liebe wendet. Darum ergeht die Trinitätsoffenbarung »im Gegenteil ihrer selbst«, nämlich im Kreuzesgeschehen. Hier erst wird die Freiheitsbegegnung von Ich und Du auf das Für-andere-

Sein geöffnet. Freiheit ist somit nicht nur ein zu genießendes Geschenk. Sie muß als Präsenz-Pflicht erfaßt werden. Es zeigt sich, daß im Versuch, Menschsein in Freiheit zu leben, immer ein gleichzeitiger Bezug auf Anthropologie und Theologie unerläßlich ist. Deshalb erweist sich die Freiheitserfahrung als eine Vergegenwärtigung christlicher Anthro-Theologie.

Ohne die verschiedenen Beiträge im einzelnen gegeneinander abwägen zu wollen, sei aber besonders auf die beiden trinitätstheologischen Abschnitte (S. 305—346) verwiesen. Nicht nur äußerlich bilden sie den Höhepunkt. Hier ist dem Verfasser sicher eine bedeutende Vertiefung des Personbegriffs gelungen, der für die Trinitätslehre und die christliche Anthropologie weiterführend sein wird. Bedenkenswert sind auch seine klärenden Bemerkungen zur Dialektik und zur Analogie (in Absetzung von Pannenberg). Letztlich klärt sich erst im Lichte des Trinitätsmysteriums die Wahrheit auf, daß personale Freiheit, die in der Liebe zu ihrem Ziel drängt, möglich ist, weil sie ein Eins-Sein Verschiedener in Gemeinschaft möglich macht.

Gehrhard Ludwig Müller